

NACHRICHTEN

Kirche Waadt mit Klage abgeblitzt

BESETZUNG. Vor Gericht wollte die Waadtländer Kirche erreichen, dass abgewiesene Asylsuchende das Untergeschoss der Kirche Saint-Laurent in Lausanne räumen. Die Klage wurde aus formalen Gründen abgewiesen. Die Kirche wird seit März 2015 besetzt. **FMR**

Zwingli Schatten geht auf Reisen

REFORMATION. Der Zürcher Reformationsbotschafter Christoph Sigrist entwickelt mit dem Lichtkünstler Gerry Hofstetter das Projekt Schattenwurf. Zum Monatsanfang wird ab Januar 2017 der Schatten, den die Zwingli-Statue bei der Wasserkirche wirft, an einem Ort projiziert und mit einem Aspekt der Botschaft des Reformators verknüpft. **FMR**

Widerstand gegen Roms Botschafter

BISTUM. Der katholische Theologe Markus Arnold hält Erzbischof Thomas Gullickson für einen «Hassprediger des 19. Jahrhunderts» und ein Risiko für den religiösen Frieden. So zitiert ihn die «NZZ». Er verlangt, dass der Bundesrat sich für die Absetzung des vatikanischen Botschafters einsetzt. Befürchtet wird, dass der Nuntius eine konservative Nachfolge von Bischof Huonder einfädelt. **FMR**

Geschäftsleiter geht wegen Differenzen

KIRCHENBUND. Geschäftsleiter Philippe Woodtli verlässt den Kirchenbund im April. Das meldet «ref.ch» unter Berufung auf einen Brief an die Mitgliedskirchen. Grund für die «einvernehmliche Trennung» seien Differenzen über die Weiterentwicklung des Kirchenbunds. Vorläufig übernimmt Hella Hoppe die Geschäftsführung. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Donald Trump im Duell mit dem Papst

WAHLKAMPF. «Jemand, der Mauern statt Brücken bauen will, ist kein Christ.» In die Politik greife er nicht ein, so Papst Franziskus weiter. Er sage nur: «Dieser Mann ist kein Christ.» Dieser Mann ist Donald Trump. Statt um christliche Stimmen zu bangen, giftelte der Republikaner zurück: Sobald der Islamische Staat den Vatikan angreife, werde der Papst einen Präsidenten Trump herbeisehen. Im Papst der Armen fand der Milliardär offensichtlich einen neuen Lieblingsgegner. Den Glauben an die eigene Unfehlbarkeit teilt er mit ihm. **FMR**



«Antworten auf den religiösen Fundamentalismus finden»: Martin Wigger im Treppenhaus der Helferei

«Ich möchte dieses Haus öffnen»

KULTUR/ Theatermacher Martin Wigger leitet seit fünf Monaten das Kulturhaus Helferei in Zürich. Religiöse Fundamentalisten und die verstaubte Kirche treiben ihn um.

Martin Wigger, was haben Theater und Kirche gemeinsam?

MARTIN WIGGER: Viel. Kulturgeschichtlich entstand das Theater aus der Religion und deren Riten heraus. Beide entwickelten sich parallel, aber verschieden. Das Theater musste sich stets nach aussen legitimieren und neu erfinden. So eine Energie spüre ich in der Kirche gar nicht.

Wie meinen Sie das?

Seit ich die Leitung der Helferei übernahm, sehe ich viele meiner Klischees der reformierten Kirche bestätigt. Ich erlebe sie als mit sich selbst beschäftigt, weltabgewandt und stark an Besitzstandswahrung interessiert.

Woran machen Sie das fest?

Ich weiss zum Beispiel nicht, warum die Kirche sich so unattraktiv verpackt. Sie ist nicht in der Lage, neue Menschen an-

zusprechen. Ich führe mit vielen Leuten, die ähnlich denken wie ich, religiöse Gespräche. Die verschliessen sich sofort, wenn es um die Institution Kirche geht, weil sie sie nicht zeitgerecht finden. Und wenn sie einen Gottesdienst besuchen, sehen sie sich bestätigt. Ich teile ihre Meinung. Warum muss jemand auf der Kanzel stehen und mir von oben herab etwas predigen mit Bildern, die mit meiner Wirklichkeit nichts zu tun haben?

Trotzdem leiten Sie ein kirchlich getragenes Kulturhaus. Was ist Ihre Motivation?

Ich war zwanzig Jahre lang im Theater tätig. Die Arbeit war sehr kreativ und dynamisch, aber ich empfand sie immer auch als oberflächlich. Ich verspürte schon länger den Wunsch, Theologie zu studieren. Nicht weil ich Gott suche, sondern um Antworten zu finden auf den religiösen Fundamentalismus unserer Zeit.

Martin Wigger, 51

Der gebürtige Berliner leitet seit September 2015 das vom Zürcher Stadtverband und von der Kirchgemeinde Grossmünster getragene Kulturhaus Helferei. Er absolviert zudem das vierjährige Theologiestudium «Quest» für Quereinsteiger ins Pfarramt. Der Altphilologe war über zwanzig Jahre lang Dramaturg an deutschsprachigen Theatern. Zuletzt sechs Jahre am Theater Basel als Chefdramaturg und Schauspielleiter.

Mit dem Theologiestudium «Quest» für Quereinsteiger, das ich letzten September begann, habe ich dazu die Möglichkeit. In der Helferei, einem offenen Kulturhaus an attraktiver Lage, möchte ich mich derselben Thematik widmen.

Was für Antworten auf den religiösen Fundamentalismus hoffen Sie zu finden?

Es ist dringend notwendig, dass sich die Gesellschaft überlegt, wie sie sich zur Religion verhalten will. Wir sollten ethische Grundwerte entwickeln, die aber nicht an das Christentum oder eine andere Religion gebunden sind.

Welchen Beitrag leistet die Helferei dazu?

In der Reihe «Modernes Helfen» liessen wir etwa Thomas Meyer, Fluchthelfer auf der griechischen Insel Lesbos, zu Wort kommen und sprachen mit dem Soziologen Ueli Mäder über die Diktatur des Geldes. Bald thematisieren wir das Wohnen in Zürich. Herzstück des Hauses ist die Helferei-Bar, die mittwochs mit einem Thema, Musik und selbst gebrautem Bier stattfindet. Meine Vision ist, dass dort ein neues, jüngerer Publikum über ethische Fragen ins Gespräch kommt.

Gelingt dies?

Teils ja. Wir haben aber noch viel zu tun. Ich möchte das Haus öffnen, vom Kirchencharme befreien und mit anderen Kulturinstitutionen vernetzen. Bald wird das Foyer attraktiver eingerichtet.

Wollen Sie eigentlich Pfarrer werden?

Das ist nicht mein vordergründiges Ziel. Ich schliesse es nicht aus, aber ich würde vieles komplett neuartig machen wollen. Ob das in dieser Kirche überhaupt möglich ist, weiss ich nicht.

Gegenüber einer Zeitung bezeichneten Sie sich als «religiösen Atheisten». Was ist das?

Ich bin erstaunt, wie viele Reaktionen ich erhielt, positive wie negative. Dabei ist der Begriff nicht neu, die Theologin Dorothee Sölle nannte sich auch so. Mir ist jeder mit einem festen Gottesbild verdächtig, egal, welcher Religion er angehört. Die Gefahr der Engstirnigkeit ist viel zu gross. Ich selbst kann nicht hundertprozentig sagen, dass ich an Gott glaube. Hoffentlich werde ich das nie können.

Warum führen Sie die bisherige Reihe «Stadtgespräch» mit «reformiert.» weiter?

An diesem Anlass wird das Publikum in drei Gruppen mit spannenden Gästen ins Gespräch kommen können. Ich träume für künftige Veranstaltungen von grossen Tischgesellschaften, in denen jeder direkt mitdiskutieren kann.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH

STADTGESPRÄCH. Modernes Helfen. Mit Edith Gloor, Christoph Zingg, Enno Schmidt. Moderation: Martin Wigger, Felix Reich («reformiert.») und Maja Peter. 3. März, 19 Uhr, Helferei, Kirchgasse 13, Zürich

«Eine andere Welt, die keine fremde ist»

PREIS/ Der Fotograf Daniel Rihs erhält den Swiss Press Photo Award. Ausgezeichnet wird eine für «reformiert.» fotografierte Reportage über einen eritreischen Gottesdienst.



Beten bis zum Umfallen: Eritreer feiern eine Nacht lang Gottesdienst

In der Ausgabe 10.1.2015 publizierte «reformiert.» ein Dossier über einen Gottesdienst zum Dreifaltigkeitsfest, den eritreische Christen in der reformierten Kirche von Buchs AG feierten. Mit der Fotoarbeit wurde Daniel Rihs beauftragt. Nun hat er damit den ersten Preis des Swiss Photo Award in der Kategorie «Schweizer Geschichten» gewonnen.

Vergehen wird die Auszeichnung von der Fondation Reinhardt von Graffenried. Der Hauptgewinner aus allen sechs Kategorien wird an der Preisverleihung am 27. April in Bern erkoren. Vom 4. Mai bis 3. Juli werden die prämierten Arbeiten im Landesmuseum ausgestellt.

GEWUSEL STATT GEDRÄNGE. Die Reportage führe «berührend in eine andere Welt, die aber dennoch keine fremde ist», begründet die Jury ihre Wahl. Auch den Fotografen erinnerte die Arbeit im Aargauer Dorf an Auslandsaufenthalte: «Ich habe kaum geredet, weil wir uns sprachlich nicht verständigen konnten.» Zugleich habe er rasch gespürt, dass ihm «die Leute gut gesinnt waren», und konnte sich nonverbal unkompliziert verständigen. Obwohl es unglaublich eng gewesen sei angesichts der vielen Leute, habe

er nie das Gefühl gehabt, dass ein Gedränge herrsche, erzählt Rihs. «Wie achtsam die Menschen miteinander umgegangen sind, hat mich beeindruckt.» So konnte sich auch der Fotograf im Gewusel treiben lassen auf der Suche nach Bildern, die den Gegensatz zwischen der nüchternen reformierten Dorfkirche und der sinnlichen orthodoxen Liturgie mit all den Gebeten und Tänzen illustrieren.

NACH DER FLUCHT. Im Text beschreibt «reformiert.»-Redaktorin Anouk Holthuisen, wie der Gottesdienst einerseits die Identität im Exil stärkt, andererseits aber auch Menschen zusammenführt, die sich beim Ankommen in der neuen Heimat helfen. So unterstützen jene, die schon länger in der Schweiz sind, Neuankömmlinge bei der Lehrstellensuche.

«Wir reden zurzeit ständig über Flüchtlinge, doch die Flucht ist eigentlich erst ein Anfang», sagt Rihs. Mit dem Zustand zwischen Ankunft und dem wirklichen Ankommen, den die Reportage beschreibt, müsse sich die Schweiz noch viel stärker beschäftigen. **FELIX REICH**

Interview mit Daniel Rihs und die ausgezeichnete Reportage unter www.reformiert.info/preis

Der Professor und sein Rabbi-Detektiv

JUDENTUM/ Alfred Bodenheimer ist Krimiautor und Professor für jüdische Geschichte. Er lässt Rabbi Klein Morde aufklären und theologisieren. Und bringt den Lesern so ein Stück jüdisches Leben nahe.



Krimi-Autor Alfred Bodenheimer verpackt theologische Debatten im Krimi

Ein Kamera-Auge prüft alle, die Einlass im Altbau Leimenstrasse 48 in Basel wünschen. Der Grund für den elektronischen Späher an der Haustüre: Hier befindet sich das Zentrum für Jüdische Studien der Universität Basel. Seit den Pariser Attentaten wird auch dieses akademische Institut wie viele andere jüdische Einrichtungen in der Schweiz als gefährdet angesehen. 150 Jahre, nachdem die Schweizer Juden den übrigen Schweizer Stimmbürgern gleichgestellt wurden, geht einmal mehr die Angst um.

An der Haustüre öffnet Zentrumsleiter Alfred Bodenheimer. Der Professor für jüdische Religionsgeschichte und Literatur trägt die Kippa auf seinem Haupt. Auch auf der Strasse. Bedroht fühlt er sich in der Schweiz nicht. In Frankfurt hingegen hatte er jüngst eine unauffällige Kappe statt einer Kippa auf. «Ein schlechtes Gefühl, sich zu verstecken», sagt er. Als praktizierender Jude, der unter anderem die Koscher-Speiseregeln befolgt, versucht er auch, universitäre Verpflichtungen am Sabbat zu vermeiden. Ist ein Termin unumgänglich, richtet er sich dennoch nach den Sabbat-Regeln. Das heisst etwa: nicht durch ein Mikrofon zu sprechen.

SABBAT-KOPFKINO. Ein Sabbat vor drei Jahren machte den Professor plötzlich zum populären Schriftsteller. Damals kam ihm an einem Freitagnachmittag die Idee, einen Krimi zu schreiben. Aber der Plot musste sich wegen des Schreibverbots am Sabbat vorerst im Kopfkino weiterdrehen. «Erst am Samstagabend habe ich mich hingeworfen und das Ganze in einer ersten Version aufgeschrieben.»

Krimi schreiben sei für ihn «ein Hobby wie für andere Bergsteigen». Vor allem könne er im populären Krimi-Gewand ihm wichtige Stoffe entfalten. Mit einem Augenzwinkern fügt er hinzu, dass er manchmal den Eindruck habe, seine Krimis würden selbst von den akademischen Kollegen mehr gelesen als seine wissenschaftlichen Aufsätze.

MESSIASGLAUBE. Die Figur des kriminalistischen Rabbi Klein gibt ihm die Möglichkeit, frei von Klischees einem grossen Lesepublikum jüdisches Leben in der Schweiz vor Augen zu führen, aber auch ein Stück Theologie zu vermitteln. Beim dritten Krimi (Nagel & Kimche, 2016) ist schon der Titel programmatisch: «Der Messias kommt nicht.» Zufällig ist Bodenheimer, ein Pendler zwischen Schweiz und Israel, in Jerusalem auf den Text des Basler Humanisten Sebastian Münster aus dem 16. Jahrhundert gestossen. Darin debattiert ein Christ mit einem Juden über das Ausbleiben des hebräischen Messias. Der Jude fragt zurück, warum trotz der Ankunft von Jesus Christus die Welt unerlöst geblieben sei.

Das fasziniert Alfred Bodenheimer selbst: Diese Kippbewegung einer sich nie konkretisierenden Idee vom Messias, die dennoch den «Massstab für die Menschen liefert, was zu erreichen alles möglich wäre.»

Clever webt Bodenheimer in den Krimi-Plot auch die schwierige Beziehung zwischen Juden und Christen ein. In dem im Unimilieu angesiedelten Krimi geht es auch um Judenmission. Dabei kommt der Theologe Herbert Hug ins Blickfeld. Er hat 1942 für das Ende der Judenmission plädiert und kurz darauf seine Stelle als Direktor des christlichen «Vereins der Freunde Israels» verloren. Im gleichen Kriegsjahr 1942 verfassen Schweizer Pfarrer, darunter Karl Barth, einen Weihnachtsbrief. Darin findet sich der Satz: «Es betrübt uns, dass das Judenvolk Jesus als den im Alten Testament angekündigten Messias nicht erkennt und annimmt.»

BUNDESRÄTIN. Zwei Episoden, die zeigen: Der Weg zu einem gleichberechtigten Dialog zwischen Juden und Christen, wie er heute existiert, war lang. Ähnlich verhielt es sich mit dem Verhältnis zwischen Juden und Schweizern. Erst vor 150 Jahren wurde den Juden die Niederlassungsfreiheit in der Schweiz gewährt. Aussenpolitischer Druck der USA und von Frankreich machten die Abstim-



«Von 1866 an hat der Emanzipationsprozess eine nicht mehr umkehrbare Dynamik entwickelt.»

ALFRED BODENHEIMER

mung über einen neuen Verfassungsartikel möglich. Ganz knapp wurde die Revision an der Urne angenommen. Ein Fehlstart? Für Bodenheimer keineswegs: «Wenn auch der Anfang holprig war, war es doch ein Quantensprung. Von da an hat der Emanzipationsprozess der Juden eine nicht mehr umkehrbare Dynamik entwickelt.»

Natürlich blitze zuweilen versteckter Antisemitismus auf. Typisch für die Schweiz sei, so Bodenheimer, dass sich die Debatten immer wieder an Sachfragen wie Schächten oder Beschneidung entzündeten. Eines sei aber der beste Lackmus-Test für die Ankunft der jüdischen Minderheit in der Mehrheitsgesellschaft: «Als Ruth Dreifuss zur Bundesrätin gewählt wurde, war ihre jüdische Herkunft kein Thema.» **DEL F BUCHER**

Reformierte engagieren sich stark fürs Gemeinwohl

FREIWILLIGENARBEIT/ Reformierte in der Schweiz leisten mehr unbezahlte Arbeit als die übrige Bevölkerung. Das zeigt eine Erhebung der Gemeinnützigen Gesellschaft.

Im Jahr 2014 engagierte sich rund ein Viertel der über fünfzehnjährigen Schweizer Wohnbevölkerung freiwillig in Vereinen oder Organisationen, Tendenz leicht rückläufig. Jeder Zehnte ist ehrenamtlich tätig, das heisst in Form eines gewählten Amtes. Die Rate der informell Freiwilligen liegt höher: 38 Prozent bieten persönliche Hilfeleistungen an, sei dies in der Nachbarschaftshilfe, der Kinderbetreuung oder in der Pflege. Die Menschen sind etwas mehr informell freiwillig tätig als noch vor fünf Jahren, wenden dafür etwas weniger Zeit auf als früher. Rund ein Viertel engagiert sich bereits freiwillig

im Internet, etwa durch das Moderieren von Facebook-Gruppen, die Pflege von Webseiten oder die Beratung über das Internet. Rund 70 Prozent der Wohnbevölkerung geben an, 2014 Geld gespendet zu haben. Das alles geht aus dem aktuellen Freiwilligenmonitor hervor, in dem die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) seit 2006 das zivilgesellschaftliche und freiwillige Engagement der Schweizer Bevölkerung erhebt.

EINFLUSS DER RELIGION. Nebst diesen allgemeinen Zahlen ist interessant, wie das freiwillige Engagement von der Konfes-

Gegen 6000 Befragte

Beim Freiwilligenmonitor 2016 der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) wurden vorletzten Herbst 5721 in der Schweiz wohnhafte Personen über 15 Jahre befragt.

Die Printausgabe ist im Buchhandel erhältlich. www.freiwilligenmonitor.ch

sion abhängt. Hier schwingt der reformierte Teil der Bevölkerung obenaus. Reformierte sind vorab in Vereinen und Organisationen stärker aktiv als Katholiken. Reformierte Frauen und Männer engagieren sich zu 35 bzw. 36 Prozent, Katholiken und Katholikinnen zu 27 und 31 Prozent. Bei beiden Konfessionen gilt zudem: Je häufiger jemand Gottesdienste besucht, desto stärker ist sein freiwilliges Engagement und die Spendenfreudigkeit. Konfessionslose engagieren sich nur zu 18 bzw. 17 Prozent.

HILFE ZUR SELBSTHILFE. Im internationalen Vergleich gehört die Schweiz, mit Deutschland und Holland, zu den Ländern mit den höchsten Freiwilligenraten. Hierbei spielt laut Studie das hierzulande stark ausgeprägte Subsidiaritätsprinzip – die Vorstellung, dass kollektive Probleme möglichst auf der gesellschaftlichen Ebene gelöst werden sollen und der Staat erst eingreift, wenn gesellschaftliche Kräfte versagen – eine wichtige Rolle. Der Pro-

testantismus und die damit verknüpfte Ethik der Hilfe zur Selbsthilfe rege die Gläubigen zum freiwilligen Engagement an. Laut SGG-Geschäftsleiter Lukas Niederberger prägt die zwinglianisch-calvinistische Arbeits- und Leistungsethik die ganze Schweiz; sie animiere die Menschen zum Einsatz für die Gemeinschaft. Dass bei den Katholiken das formelle Engagement etwas geringer ist, schreibt er dem höheren Anteil an Ausländern zu. Diese engagierten sich vermehrt informell, in der Familie oder in der Nachbarschaft.

Lukas Niederberger streicht eine weitere Erkenntnis aus dem Monitor heraus. Je höher der politische Status und die Partizipation seien, desto grösser sei auch der Einsatz für das Allgemeinwohl. Niederberger hält fest: «Angesichts des Drucks zu mehr Betreuung für ältere Menschen in der Zukunft lohnt es sich, sich bei uns Gedanken zur Einbürgerungspraxis und zum Ausländerstimmrecht zu machen.» **STEFAN SCHNEITER**

Flüsterbefehl für Fremdenführer

TOURISMUS/ Besuchergruppen, die das Fraumünster besichtigen, bringen oft Lärm und Unruhe in den Kirchenraum. Dank der Einführung einer neuen Flüster-technologie soll damit bald Schluss sein.

«In der Kirche soll wieder Ruhe einkehren.» Hans Dölle ist Kirchenpfleger und Kommunikationsbeauftragter im Zürcher Fraumünster. Immer wieder muss er sich mit Lärmklagen und Beschwerden befassen. Denn im für seine Chagall-Fenster weltweit bekannten Bau gibt es einen Interessenskonflikt: Auf der einen Seite Ruhe und Andacht suchende Menschen, auf der anderen Seite drängelnde Touristen und Tour-Guides, die sich im Chor gegenseitig auf die Füsse treten. Rund 500 000 Touristen besuchen jährlich die Kirche – die meisten kommen aus dem asiatischen Raum.

SUCHSPIEL FÜR KINDER. An diesem Dienstagmorgen im Februar halten sich nur wenige Besucher im Chor auf. Fleissig fotografieren sie mit ihren Handys, was

«Wir wollen sicherstellen, dass die richtigen und bedeutenden Botschaften und Informationen vermittelt werden.»

MARTIN ZOLLINGER

eigentlich nicht erlaubt wäre, und unterhalten sich mit gedämpfter Stimme. «In der Hauptsaison wäre hier kein Durchkommen», sagt Dölle.

Vor drei Jahren entstand die Idee, mit einer Besucherlenkung wieder Ruhe und Ordnung einkehren zu lassen. Diesen Sommer tritt das neue Reglement in Kraft. «Die wichtigste Massnahme ist eine Flüster-technologie», verrät der mit dem Projekt betraute Kirchenpfleger Dölle.

Flüstern müssen künftig aber nicht die Besucher – sondern vielmehr die Guides: Sie sprechen beziehungsweise flüstern

direkt in ein Mikrofon, das sie am Kopf tragen. Via Audioguide – der in etwa aussieht wie ein Smartphone – lauschen die Teilnehmenden über Kopfhörer den Ausführungen. Diese sollen den Raum laut Dölle in seiner «spirituellen, ästhetisch-künstlerischen und symbolischen Dimension» erschliessen.

Für Tourguides ist die neue, in Seminarien vermittelte Technik gar Pflicht. Nur noch ausgebildete und akkreditierte Führer sind in Zukunft im Fraumünster zugelassen. Gruppen werden nur noch gegen Voranmeldung in reservierten Zeitfenstern eingelassen – nicht mehr als sechzig Personen gleichzeitig.

Wer die Kirche auf eigene Faust erkunden will, profitiert ebenfalls von den Geräten: Per Knopfdruck kann man sich etwa einen Ausschnitt aus einer Predigt anhören oder weiterführende Informationen zu einem Bild erhalten. «In acht Sprachen», sagt Dölle. Kindern wird eine spezielle Führung mit einem Suchspiel angeboten – von Fraumünster-Pfarrer Niklaus Peter gesprochen.

TIEFE EINBLICKE. Unter dem Chor befindet sich derzeit noch eine Baustelle. Es klopft und hämmert. Handwerker sind daran, im nach feuchtem Stein riechenden Gewölbe einen Notausgang zu errichten. Denn am 19. Juni wird die Krypta feierlich eröffnet. Besucher erhalten einen unmittelbaren Einblick in die Geschichte des Fraumünsters und der Reformation.

«Ausgestellt werden Faksimiles von Bullingerbriefen und andere wichtige Zeitdokumente», sagt Dölle mit Blick auf die noch leeren Wände. Reste von Vorgängerbauten, auch einer monumentalen Steinkirche aus dem neunten Jahrhundert, sind zu sehen. Doch damit nicht

Kosten von mehr als einer Million

Die Investitionen in die Audioguide-Technik und die Entwicklung der mehrsprachigen Inhalte, einschliesslich einer Führung für Behinderte, belaufen sich auf 180 000 Franken. Zusammen mit den Umbauarbeiten in der Krypta und der Marienkapelle sind es 1,15 Millionen Franken. Finanziert wird das Projekt aus Spendegeldern, öffentlichen Mitteln der Stadt und des Kantons Zürich sowie aus einem grossen Beitrag der Fraumünster-Kirchgemeinde. Der reformierte Stadtverband hat ein Darlehen gesprochen. Dieses soll mittelfristig über die Einnahmen aus dem Audioguide-Verleih zurückerstattet werden.



In Zukunft wird die Anzahl Touristen im Fraumünster begrenzt

genug: Neu steht auch die Marienkapelle mit ihren wertvollen Decken- und Wandgemälden für die Besucherinnen und Besucher offen. Für den historischen Schatz im Parterre des Südturms braucht es jedoch eine Voranmeldung.

MÜNSTER SPANNEN ZUSAMMEN. Fragt sich: Ist ein spontaner und kostenloser Besuch des Fraumünsters überhaupt noch möglich? Oder ist der Audioguide, dessen Miete fünf Franken beträgt, ein verdeckter Eintrittspreis? Der Präsident der Fraumünster-Kirchgemeinde, Martin Zollinger, gibt Entwarnung: «Einzelpersonen können das Fraumünster nach

wie vor gratis betreten. Gruppen haben die Wahl zwischen Audioguide und einer schmalen Führungsbroschüre, die zwei Franken kostet. So wollen wir sicherstellen, dass die richtigen und auch bedeutenden Botschaften und Informationen vermittelt werden.» Der grösste Gewinn ist für ihn ohnehin ein anderer: «Dank der Neuerung wird wieder mehr Ruhe und Raum zur persönlichen Andacht in unsere Kirchen gebracht.»

Am neuen Regime beteiligt sich auch die Kirche ennet der Brücke, das Grossmünster: Ab 2017 soll eine kombinierte Führung mit derselben Technik zur Verfügung stehen. SANDRA HOHENDAHL-TESCH

Der streitbare Bischof kämpft für Gerechtigkeit

WIRTSCHAFT/ Fridolin Ambongo aus der Demokratischen Republik Kongo setzt sich für eine gerechte Verteilung der Bodenschätze in seinem Land ein. Bald kommt der Bischof nach Affoltern am Albis.



Fridolin Ambongo, Bischof

Nirgendwo auf der Welt gibt es so viele Bodenschätze wie in der Demokratischen Republik Kongo. Doch von diesem Reichtum haben die meisten Menschen dort nichts. Siebzig Prozent sind unterernährt, Boden und Wasser um die Minen sind verseucht, die Luft macht krank. Die Arbeitsbedingungen der Minenarbeiter, darunter viele Kinder, sind entsetzlich.

KIRCHE ALS ROHSTOFFEXPERTIN. Das alles kennt Bischof Fridolin Ambongo aus nächster Nähe. Er ist der Rohstoffexperte der katholischen Kirche im Kongo. Im März wird er in Affoltern am Albis über die Situation in seinem Land berichten. Eingeladen wurde der 56-Jährige von «Knonaueramt solidarisch». Die Bewegung machte vor drei Jahren mit einer Initiative von sich reden: Die Säuliämter Gemeinden sollten zehn Prozent des Geldsegens, der ihnen nach dem Börsengang des Rohstoffgiganten Glencore über den Zürcher Finanzausgleich zuffloss,

für Entwicklungsprojekte in betroffenen Ländern spenden. Fünf Gemeinden stimmten dafür.

Bischof Ambongo ist Vorsitzender einer speziellen bischöflichen Kommission: Die Cern (Commission épiscopale pour les ressources naturelles) setzt sich für mehr Gerechtigkeit im Umgang mit natürlichen Ressourcen ein. Sie wurde gegründet, als die nationale Bischofskonferenz 2007 zum Schluss kam: «Anstatt zur Entwicklung unseres Landes und zum Wohlergehen unseres Volkes beizutragen, sind die Mineralien, das Erdöl und der Wald zu Ursachen unse-

«Es braucht einen internationalen Rechtsrahmen im Rohstoffabbau, um die Menschenrechte und die Umwelt zu schützen.»

FRIDOLIN AMBONGO

res Unglücks geworden.» Auf nationaler Ebene setzt sich die Cern bei Regierung und Behörden für bessere Gesetze rund um den Rohstoffabbau ein, kämpft gegen die allgegenwärtige Korruption und für mehr Entwicklung und Demokratie. Auf lokaler Ebene führt sie 21 Beobachtungsstellen. Diese verfolgen die

Zustände im Bergbau vor Ort, sammeln Informationen, klären die Leute über ihre Rechte auf und helfen ihnen, sich zu wehren. Die Beobachtungsstellen erzielen durchaus Erfolge, zum Beispiel mit den sogenannten Dreiparteiengesprächen. Dort vertreten sie die Anliegen der Bevölkerung gegenüber den Rohstoffunternehmen – oft internationale Konzerne aus Europa, Nordamerika und China – und gegenüber den Behörden, die meist eigene Interessen verfolgen.

KIRCHE ALS WÄCHTERIN. «Die Kirche ist die einzige ernst zu nehmende Kontrollinstanz im Land», sagt François Mercier vom katholischen Hilfswerk Fastenopfer, das die Arbeit der Cern unterstützt. Im Osten des Kongos treiben immer noch Dutzende Bürgerkriegsbanden ihr Unwesen und profitieren vom Rohstoffgeschäft, genauso wie korrupte Behörden- und Regierungsmitglieder im ganzen Land. «Das Engagement der Cern ist mutig», so Mercier. Immer wieder würden die Kirchenleute auch bedroht.

Ambongo kämpft weiter. Einen Boykott von Rohstoffen aus seinem Land lehnt er ab. Stattdessen brauche es einen internationalen Rechtsrahmen, um die Menschenrechte und die Umwelt zu schützen. CHRISTA AMSTUTZ

Gespräch über Kongo

«Knonaueramt solidarisch» lädt zusammen mit «Brot für alle» und «Fastenopfer» zum Gespräch mit dem katholischen Bischof und Rohstoffexperten Fridolin Ambongo aus der Demokratischen Republik Kongo ein. Der Abend über Bodenschätze und Menschenrechte wird mit einem Impulstheater der Schauspielerin Carine Kapinga eröffnet.

KONGO – REICHES LAND, GEPLÜNDERTES LAND. 8. März, 20 Uhr, Kinosaal, Marktplatz 1, Affoltern am Albis. www.knonaueramt-solidarisch.ch

OPFER/ Wer fastet, bringt Gott ein Opfer dar und wird dafür von ihm besonders erhört, sagen die einen.

GESCHENK/ Gott gibt Gnade umsonst, dazu braucht es keine Anstrengung und keinen Verzicht, sagen andere.



Eine Haltung, die das innere Auge schärft

Zu Besuch bei zwei christlichen Gemeinden, in denen Verzicht eine spirituelle Dimension hat: In der afrikanischen Pfingstgemeinde Buchs ZH macht Gott aus verzichtenden Menschen Gewinner. Im reformierten Berner Münster hilft er ihnen aus der Verstrickung von Sünde und Schuld.

FOTOS: CHRISTIAN AEBERHARD





«I am a winner in the Lord Jesus»: Pfingstlicher Gottesdienst mit ausgelassenen Klängen

Direkte Hilfe von Gott

MIGRATIONSKIRCHE/ Sie fasten zwölf Stunden täglich, damit ihre Gebete mehr Wirkung haben: Pfingstler glauben, dass Gott sie mit Erfolg und Wohlstand belohnt.

Faith Fajembola steht verlegen am Rednerpult. Die Vierzehnjährige legt heute erstmals Zeugnis ab. Sie erzählt, dass sie im Sommer ins Gymi gekommen ist, ihre Noten aber auf der Kippe waren. Darum habe sie im Januar das dreiwöchige Fasten mitgemacht und sogar bis 3. Februar ausgehnt – an jenem Tag wurden die Ergebnisse der Probezeit mitgeteilt. Lächelnd sagt sie ins Mikrofon: «Ich habe bestanden!» Jubelnder Applaus.

Es ist Sonntagmorgen. Im oberen Stock einer Autogarage in der Industriezone von Buchs ZH hat gerade der Gottesdienst der «Winning Faith Ministries» begonnen. Die Kirche ist seit 2015 hier eingemietet. Wie die meisten der rund hundert afrikanischen Kirchen in der Schweiz ist sie pfingstlerisch geprägt (s. Kasten) und gehört damit zu jenem Zweig des Christentums, der weltweit am stärksten wächst. Der Saal ist ein liebevoll gepflegtes Reich: Der braune Plattenboden glänzt frisch geputzt, an der Decke deuten Flaggen auf die Herkunftsländer der Mitglieder: Nigeria, Uganda, Ghana, Kamerun, Kenia, Liberia, Schweiz. Auf der Bühne glitzert ein Schlagzeug in buntem Licht, es stehen Elektrogitarren und Mikrofonständer parat. Die roten Stuhlreihen füllen sich im Verlauf des Gottesdienstes mit schick gekleideten Männern, Frauen und Kindern.

WÜNSCHE VORBRINGEN. Jetzt ergreift der 39-jährige Samuel Nwadiima das Wort. Auch er erfährt in der Fastenzeit Gottes Kraft. Sein Bruder in Nigeria wollte auswandern. Er versuchte, ihn abzuhalten,

in Europa sei es nicht, wie er denke. Nwadiima wandte sich an Gott: Es ist in deiner Hand. Sein Bruder bekam ein Visum für die USA.

Nach dem Gottesdienst erzählt der erste Mann, dass er jedes Jahr 21 Tage lang von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends auf Essen und Trinken verzichte. «Mit leerem Magen kann ich mich besser auf Gott konzentrieren. Fasten ohne Beten ist Zeitverschwendung.» Er glaubt, dass



«Mit leerem Magen kann ich mich besser auf Gott konzentrieren. Fasten ohne Beten ist Zeitverschwendung.»

SAMUEL NWADIIMA

mit Fasten verbundene Gebete besonderes Gewicht haben. Letztes Jahr bat er Gott, dass sein Geschäft mit Occasionsautos wieder in Schwung kommt. Gott half auch da.

Während die Fastenzeit der historischen Kirchen vor Ostern angesiedelt ist, pflegt Winning Faith Ministries eine eigene Tradition: Jedes Jahr wird mit drei Wochen Fasten und Beten eröffnet. Nwadiima sagt: «Anfangs Jahr bringe ich

Gott meine Pläne und Wünsche vor, und das verschafft mir Erleichterung.» Das Fasten ist für ihn ein Mittel, sich Gott hinzuwenden, der Verzicht als Willens-training steht weniger im Zentrum.

WUNDER ERFAHREN. Pastor Jonathan erzählt im Gottesdienst weitere Geschichten von Gottes Wirken, seine Schweizer Frau übersetzt: Von einer krebserkrankten Frau im Endstadium, die gesund wurde, und einem verstorbenen Baby, das aufwachte. Der Applaus wird mit jedem Wunder frenetischer. Auf drei Bildschirmen an der Decke bezeugen Bibelstellen: Gottes Wille für seine Kinder ist Gesundheit, Wohlstand, Eheglück, Karriere, Erfolg in allen Dimensionen des Lebens. Wer ein gottgefälliges Leben führt und Gott stets an seine Versprechen erinnert, wird Erfüllung erfahren. «Es ist wie im Fussballmatch. Auch wenn du 2:0 im Rückstand bist, gib nicht auf, bevor

die 90 Minuten um sind!», schmettert der Pastor ins Mikrofon. Der Schlagzeuger, der Trompeter und der Chormachen Stimmung, Gott wird gepriesen. Während der Kollekte tanzt eine Polonaise durch die Stuhlreihen: «I am a winner, I am a winner in the Lord Jesus!»

Den Menschen Hoffnung und Vertrauen zu schenken, ist das Hauptanliegen von Winning Faith Ministries. Obwohl die meisten Mitglieder seit Jahren in der

Wachsende Gemeinde

Die charismatisch-pfingstlerische «Winning Faith Ministries» wurde 2008 von Pastor Jonathan Fajembola, einem nigerianischen Zuwanderer und ehemaligen Informatiker, gegründet. Die Hauptgemeinde in Buchs ZH

zählt etwa 120 Mitglieder. Kleinere Ableger gibt es in Winterthur, Luzern, Uster, Schaffhausen und Ibadan (Nigeria). Die Kirche ist als Verein organisiert und finanziert sich über Kollekten und Spenden. Pfingstkirchen legen grosses Gewicht auf das Wirken des Heiligen Geistes und seine geistigen Gaben.

Schweiz leben, ist ihr Alltag von Herausforderungen geprägt: Erschwerte Jobsuche, Ehekrisen, schulische Probleme der Kinder und Konflikte mit ihnen. Ebenso wichtig wie die Botschaft, dass Gott jede Situation zum Guten wenden kann, ist der Rückhalt durch die Gemeinschaft, die sich als grosse Familie versteht.

PARTY FEIERN. Die historischen Kirchen kritisieren die in vielen Pfingstkirchen zentrale Verkündigung, dass ein gläubiger Christ mit innerweltlichem Erfolg rechnen darf, als «Wohlstandsevangelium». Sie vermissen in dieser Theologie den Platz des erniedrigten Christus, des unheilbar Kranken oder behinderten Menschen, und fragen: Wird nicht suggeriert, der Gläubige könne Gott durch Gebete oder Geldspenden zur Gnade zwingen? Doch der Ball wird zurückgespielt: Konzentrieren sich die historischen Kirchen nicht zu sehr auf die spirituelle Dimension des Heils und zu wenig auf die leiblich-materiellen Sorgen der Menschen, wie es Jesus tat?

«Kommt unbedingt alle in einer Woche wieder und bringt Gäste mit! Wir machen dann etwas Besonderes, räumen alle Stühle weg, es gibt Fingerfood.» Pastor Jonathan beendet den zweistündigen Gottesdienst mit einem feurigen Werbespot für den Valentinstag: «Verbring diesen Tag mit der Liebe deines Lebens, Jesus. Wir werden eine tolle Party veranstalten.» **ESTHER IMHOF, ANOUK HOLTHUIZEN**



«Wir sind überall in Schuld verstrickt»: Ökumenischer Aschermittwochgottesdienst mit viel Stille

Schuld und Umkehr zu Gott

REFORMIERTE KIRCHE/ Sie streuen Asche aufs Haupt, reden über Busse und fasten fünf Tage: Reformierte entdecken die spirituelle Dimension des Verzichts.

«Vierzig Tage liegen vor uns zum Nachdenken über Fülle und Verzicht, über Wesentliches und Vergängliches.» Esther Schläpfer, Pfarrerin am Berner Münster, begrüsst die gut siebzig Besucherinnen und Besucher der ökumenischen Vesper zum Aschermittwoch. Draussen ist es Nacht und seit Langem wieder einmal winterlich kalt. Auch drinnen zieht kaum jemand Jacke oder Mantel aus, es ist kühl im Münster. Im Chor ragt ein riesiges Baugerüst in die Höhe, das prächtige Gewölbe soll von jahrhundertaltem Schmutz und Russ befreit werden.

ASCHE STREUEN. Zum ersten Mal seit 1528 wird im reformierten Münster wieder ein Aschermittwoch gefeiert, gemeinsam mit der christkatholischen und der lutherischen Gemeinde Bern. Auf dem Abendmahlstisch zeigen zwei violette Antependien den Beginn der Passionszeit an, an Ostern werden diese Tücher durch weisse ausgetauscht sein.

Asche ist Symbol für Busse, Reinigung, Vergänglichkeit und Neuwerten. Und sie wird in diesem Gottesdienst auch ganz materiell eingesetzt. Die christkatholischen Geistlichen Christoph Schuler und Anne-Marie Kaufmann, der lutherische Pfarrer Falko von Saldern und die reformierte Pfarrerin Schläpfer laden die Leute ein, nach vorn zu kommen, streuen etwas Asche auf ihr Haupt, zeichnen damit ein flüchtiges Kreuz aufs Haar, begleitet von den Worten: «Bedenke, Mensch, dass du Staub bist, und kehre um zu Gott, deinem Licht und Leben.» Danach erklingt die Orgel mit Bachs «O

Mensch bewein dein Sünde gross». Die Musik, so auch die Wechselgesänge mit dem Kantor, ist ein tragendes Element der Liturgie. Nebst den vielen, ungewohnt langen Momenten der Stille.

«Zerreisst eure Herzen, nicht eure Kleider.» Diese Worte des Propheten Joel werden immer wieder aufgenommen im Gottesdienst. Auch in der Predigt von Falko von Saldern. Der Lutheraner spricht von Kriegen, dem Flüchtlingseid, dem



«Nach einer ersten Trauer kommen das Glücksgefühl und die Zuversicht, Schweres im Leben tragen zu können.»

MARGUERITE IMOBERSTEG

Klimawandel. Und vom verloren gegangenen Bewusstsein für kollektive Schuld und Busse. «Wir sind überall in unserem Leben in Schuld verstrickt», sagt er. Oft habe man auch kaum eine Chance, sich ihr zu entziehen. Doch sie verschwinde nicht, bloss weil die Verantwortung dafür weit gestreut sei. «Kehrt um», bedeutet für den Pfarrer nicht vordergründige Busse. Es gelte, der verborgenen Schuld im Leben nachzugehen und gemeinsam

dagegen anzugehen: «Allein können wir den Strukturen der Schuld nicht entkommen.»

SUPPE ESSEN. Nach dem Gottesdienst wechseln einige der Teilnehmer vom Münster direkt ins nahe gelegene Kirchengemeindehaus. Sie besuchen den Informationsabend der Fastengruppe. Viele machen schon länger mit beim vorösterlichen Fasten. Die meisten sind Frauen, doch immerhin haben sich diesmal schon vier Männer angemeldet. Um die dreissig Personen werden teilnehmen.

«Ostern ist für mich das wichtigste Kirchenfest», sagt Marguerite Imobersteg. Seit zwanzig Jahren fastet sie in der Passionszeit. Der Verzicht schenke ihr Dankbarkeit, lenke das Bewusstsein auf die Auferstehung und das ewige Leben. «Nach einer ersten Trauer kommen das Glücksgefühl und die Zuversicht, Schweres im Leben besser tragen zu können.»

«Ostern ist für mich das wichtigste Kirchenfest», sagt Marguerite Imobersteg. Seit zwanzig Jahren fastet sie in der Passionszeit. Der Verzicht schenke ihr Dankbarkeit, lenke das Bewusstsein auf die Auferstehung und das ewige Leben. «Nach einer ersten Trauer kommen das Glücksgefühl und die Zuversicht, Schweres im Leben besser tragen zu können.»

MARGUERITE IMOBERSTEG

Auf dem grossen Tisch stehen etwas verloren zwei Tetrapaks Fruchtsaft und zwei Schüsseln mit Grissini. Pfarrerin Schläpfer schenkt Wasser aus, auch sie wird fasten. Vom 29. Februar an wird die Gruppe fünf Tage lang keine feste Nahrung zu sich nehmen und sich abends im Kirchengemeindehaus treffen, um gemeinsam die Fastensuppe zu essen, eine Bouillotte, in der Gemüse ausgekocht wurde. Vor allem aber auch, um nach dem «Des-

Zentrale Kirche

Die evangelisch-reformierte Münstergemeinde in Bern hat knapp 2500 Mitglieder. Wie bei jeder Zentrumskirche nutzen aber Leute aus der ganzen Stadt und Umgebung die Angebote im Münster. Die beiden Pfarrstellen wurden in den letzten

zwei Jahren neu besetzt: Beat Allemann (39) arbeitet Vollzeit, Esther Schläpfer (31) ist zu fünfzig Prozent angestellt. Seit über fünfzig Jahren wird das Berner Münster in Etappen restauriert. 2017, zum 500. Geburtstag des Chorgewölbes, wird es nun auch innen in neuem Glanz erstrahlen.

sert», einem Löffelchen Honig, an der kurzen meditativen Feier teilzunehmen, die jeden Abend abschliesst.

«Wenn wir fasten oder wenn Menschen hungern, kommt es zu einer Umstellung des Stoffwechsels», sagt der pensionierte Arzt Martin Kägi. Wie immer erklärt er medizinische Fakten rund um das Ganzfasten, gibt Tipps, wie es am besten gelingt. Es ist das siebte Mal, dass er mitmacht, mit jedem Mal werde es schöner, sagt er.

BROT BRECHEN. Dass so viele Menschen frieren und hungern wie in Syrien, geht Kägi nahe: «Dafür braucht es nicht die emotionale Durchlässigkeit, die sich beim Fasten einstellt.» Es reiche der Blick in die Zeitung. Natürlich helfe sein fünfjähriger Verzicht keinem Hungernden. Und doch glaubt er: «Mit dem Fasten wächst der Sinn für das Wesentliche.» Wieso etwa sollte er sein altes Handy durch ein Smartphone ersetzen?

Am ersten Samstag im März wird sich die Fastengruppe vor Sonnenaufgang wieder im Münster treffen. Zu einer letzten liturgischen Feier, während derer in der Mitte auf dem Abendmahlstisch schon das frisch gebackene Brot duftet. Ein magischer Moment. Da sind sich alle einig. Martin Kägi erzählt: «Wenn es draussen hell wird, bricht jeder ein faustgrosses Stück Brot ab. Und zögert den Moment, es zu essen, oft noch lange hinaus.» **CHRISTA AMSTUTZ**

«Verzicht wird von Gott nicht belohnt»

THEOLOGIE/ Matthias Zeindler ist gegen religiöses Leistungsdenken. Dem Fasten kann der Theologe jedoch viel Positives abgewinnen. Es mache Sinn, Elemente der individuellen Andacht zu fördern.

Wir haben Menschen in zwei christlichen Gemeinden besucht, die vor Ostern fasten. Die einen tun es, um aus dem Verzicht heraus eine spirituelle Erfahrung zu machen.

Andere verstehen es als Geben und Nehmen: Bin ich fastend nahe bei Gott, werde ich erhört, auch materiell. Was ist daran biblisch?

MATTHIAS ZEINDLER: Die ökumenische Fastenwoche in der Passionszeit schliesst an eine biblisch begründete spirituelle Praxis an. Das Zelebrieren des Wohlstands dagegen, die Tauschmentalität im Sinne von «ich faste und bekomme etwas dafür», ist vor allem in pfingstkirchlichen Bewegungen recht verbreitet und hat in armen Ländern Konjunktur. Deshalb habe ich auch gewisse Hemmungen, ein Urteil darüber abzugeben. Aber ich halte es schon für eher bedenklich.

Warum?

In der Bibel gibt es zwar keine generelle Ablehnung des Reichtums. Dass es den Menschen auch materiell gut geht, entspricht Gottes Wille. Aber dass Gott bestimmte Menschen privilegiert und für ihre Leistungen – also auch für eine Verzichtleistung – mit Reichtum belohnt, widerspricht den biblischen Aussagen. Es gibt im Alten Testament materiellen Reichtum als Zeichen von Gottes Segen, etwa bei Abraham, Jakob oder Salomo. Im Vordergrund steht aber in der ganzen Bibel die Aussage, dass Gott auf der Seite der Armen steht und Armut überwunden werden soll.

Worauf könnten Sie selber am ehesten, worauf zuletzt verzichten?

Als Mensch, der im Wohlstand lebt, könnte ich auf vieles verzichten, auch wenn es mir lieb geworden ist. Wenn ich jetzt aber plötzlich flüchten müsste, würde sich sofort herauskristalisieren, was wirklich unverzichtbar ist. Wahrscheinlich würde dann nur noch etwas bleiben, meine nächsten Mitmenschen – meine Familie.



Was wir haben, das haben wir. Grundsätzlich verzichtet niemand gerne auf etwas. Warum tun wir uns damit so schwer?

Besitztümer haben wohl mehr mit unserer Identität zu tun, als wir glauben. Besonders schwierig wird Verzicht dann, wenn es um elementare leibliche und geistige Bedürfnisse geht: Hunger und Durst, Status und Sicherheit, Sex und Familie, selbstbestimmte Lebensführung. Darauf beziehen sich die klassischen

Mönchsgelübde, die Armut, Keuschheit und Gehorsam fordern.

Fasten, Verzicht und Askese haben in vielen Religionen seit Tausenden von Jahren eine wichtige Stellung.

Religion heisst Bindung an die Gottheit oder an das Göttliche. Fasten und generell Askese können eine Praxis der Hingabe sein: Ich nehme mich zurück zugunsten Gottes. Indem ich zu meinen Bedürfnissen Abstand bekomme, gewinne ich Freiheit für Gott. Auch die Bibel kennt die Askese, aber hier ist sie auf bestimmte Zeiten beschränkt – was sich in den Fastenzeiten des Christentums abbildet. Generell hat die Bibel aber ein positives Verhältnis zum Leiblichen, zu Genuss und sinnlicher Freude.

Verzicht fördert also den Rückzug auf Geistiges. Warum aber verbinden wir vor allem sinnliche Erfahrungen mit Überfluss und nicht auch geistige?

In der Tat kann Fasten beziehungsweise Askese den Zugang zu einem geistigen Reichtum eröffnen, der erfüllender ist als materieller Überfluss. Und materielle Armut kann mich frei machen für geistigen Reichtum. Askese ist also nicht einfach lebensfeindlich. Sie kommt auch aus der Ahnung heraus, dass Leben mehr ist als materieller Konsum. Und dass in der Konzentration auf Weniges eine grosse Fülle liegen kann.

Wie kam es zur sprichwörtlichen reformierten Bescheidenheit?

Dass Zwingli oder Calvin für eine freudlose Arbeitsmoral verantwortlich seien, ist ein beliebtes, aber falsches Klischee. Mit ihren Verboten von öffentlichem Fluchen, Geldspiel, Prunksucht oder Tanz bewegten sich Zürich und Genf im Rahmen des im Spätmittelalter Üblichen.

Trotzdem haben die Reformierten dieses Image.

«Verzicht kann frei machen für geistigen Reichtum. Askese ist nicht einfach lebensfeindlich, denn Leben bedeutet mehr als bloss materiellen Konsum.»

.....

Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zu einer grundsätzlichen Bescheidenheit führt die Ansicht, dass wir «allein aus Gnade» erlöst werden. Das Entscheidende in unserem Leben können wir nicht selbst erarbeiten. Zudem hatten die Reformierten von Anfang an einen hoch entwickelten Sozialgedanken: Sie erinnerten daran, dass Eigentum auch verpflichtet, und förderten eine ausgebaute Armenfürsorge. Weiter war für die Refor-



Auch für Reformierte sollte ein positiver Zugang zum Fasten möglich sein, findet Matthias Zeindler

matoren eine christliche Lebensführung nicht mehr allein Sache der Mönche und Nonnen: Der gesamte Alltag wurde zum Ort, wo der Glaube gelebt werden soll. Und schliesslich stand besonders für Calvin die Ehre Gottes im Zentrum. Das trägt auch dazu bei, dass wir uns als Menschen weniger wichtig nehmen.

Es gibt wenige sehr Reiche, viele Arme, begrenzte Ressourcen: Verzicht ist eigentlich ein Gebot der Stunde zur Rettung des sozialen Friedens und der Lebensgrundlagen. Das sind sicher zwei der grössten Probleme unserer Zeit: die obszöne Ungleichverteilung des Reichtums und die Klimaveränderung. Die individuelle Einschränkung allein ist sicher nicht die Lösung, aber ein Teil davon. Wir brauchen generell eine allgemein verbindliche Klimapolitik und eine Wirtschaftsordnung mit gerechter Güterverteilung.

Eine spirituelle Form des Verzichts ist das Fasten. Warum fasten Christen in der Passionszeit?

Schon im Alten Testament ist das Fasten vorab mit Trauer verbunden, etwa im Zusammenhang mit einem Todesfall. Die Passionszeit ist die Zeit, wo Christen sich an das Leiden Jesu erinnern. Mit dem Verzicht auf Essen und Trinken nehmen sie ein kleines Stück Leiden auf sich und vollziehen etwas von Jesu Leiden am eigenen Leib nach. So hilft das Fasten, die Passion Jesu innerlich mitzugehen.

Jesus hat auch gefastet – warum hat die Reformation diese Praxis abgeschafft?

Jesus zog sich zu Beginn seiner Aktivität vierzig Tage fastend in die Wüste zurück. Im Unterschied zu Johannes dem Täufer

war er aber kein Asket – er liebte Feste und wurde als «Fresser und Weinsäufer» kritisiert. In den frühen christlichen Gemeinden spielte das Fasten dann wieder eine gewisse Rolle. Die Reformatoren hingegen sahen das Fasten zu ihrer Zeit als fromme Leistung, die die Kirche den Menschen auferlegt. Die Kritik am Fasten war somit Kritik am religiösen Leistungsdenken. Aber nicht eine grundsätzliche Kritik am Fasten: Wo man religiöse Praxis vom Leistungsdenken befreit, sollte auch für Reformierte ein positiver Zugang zum Fasten möglich sein.

Man könnte im neu erwachten Interesse an Verzicht und Fasten aber auch ein Leistungsdenken sehen – eher ein psychologisches als ein religiöses: Wer Gutes tut, möchte dafür zum Beispiel sozial gut dastehen.

Unsere Gesellschaft wertet ethische Ernsthaftigkeit gerne ab als «Gutmenschentum» oder «political correctness». Das halte ich für zynisch: Der gleichgültige Mensch soll dann plötzlich der moralischere sein. Von dieser Umwertung von Werten halte ich gar nichts. Ich möchte aus diesem Grund das neue Interesse am Fasten nicht als Luxus abtun, sondern vielmehr als Suche nach zeitgemässen Formen von Spiritualität würdigen. Dass man dabei auf Elemente aus anderen Konfessionen zurückgreift, ist ein Zeichen der ökumenischen Offenheit, die für die Reformierten stets kennzeichnend war. Fasten passt übrigens auch gut zur reformierten Spiritualität mit ihrer Konzentration auf das Wesentliche. Es ist gut reformiert, geistliche Elemente zu fördern, die der individuellen Andacht dienen.

INTERVIEW: HANS HERRMANN, MARIUS SCHÄREN

Matthias Zeindler, 57

Er ist Leiter des Bereichs Theologie bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sowie Titularprofessor für Systematische Theologie/Dogmatik an der Universität Bern. Während etlicher Jahre arbeitete er auch im Gemeindepfarramt. In einer Betrachtung im Magazin «Doppel-punkt» beschrieb er unlängst den christlichen Gott als Gott der Fülle, nicht als Gott des Mangels: «Gott gibt weit über das Nötige hinaus.» Und: «Das Geben Gottes ist die Sprache der Liebe.»

Technik soll den Tod austricksen

WISSENSCHAFT/ Entwickler und Investoren suchen zunehmend nach Möglichkeiten, das Sterben aus der Welt zu schaffen – ohne nach Tod und Auferstehung zu fragen.

Der Traum vom ewigen Leben ist uralt, und jede Zeit träumt ihn auf ihre Art. Die alten Griechen liessen ihre irdischen Helden als Götter am Sternenhimmel weiterleben. Der spanische Eroberer Ponce de Leon suchte 1513 in Florida nach dem mythischen Jungbrunnen, und Walt Disney sowie Salvador Dalí interessierten sich brennend für die Methode, sich nach dem Tod einzufrieren und später wieder zum Leben erwecken zu lassen.

EWIG IM NETZ. Was einst träumerisch, utopisch oder einfach nur skurril wirkte, beschäftigt heute, im digitalen Zeitalter, zunehmend auch ernsthafte Entwickler. Der US-amerikanische Informatiker, Futurist und Autor Ray Kurzweil gilt als einer der führenden Experten auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz. Sein Rezept für ewiges Leben schildert er unter anderem in seinem Buch «*homo sapiens*»: Man scanne das eigene Hirn, übertrage die Daten und damit seine Gedanken und Gefühle auf einen Rech-

«Wer sein irdisches Leben ins Unermessliche verlängern will, bringt sich um die biblische Heilsverheissung.»

MAGDALENE FRETTLÖH

ner, der in der Lage ist, Hirnfunktionen nachzubilden, und lebe inskünftig ein ewiges Leben als Datensatz. Entweder in einer roboterartigen Maschine oder körperlos im weltweiten Netz, wo man nach und nach eine Evolution hin zu einem göttlichen Geistwesen durchläuft.

Die abgehobene Vision eines Einzelnen? Nicht mehr. Unlängst ging die Meldung durch die Presse, wonach das amerikanische Jungunternehmen Humai

seinen Kunden bis in dreissig Jahren ewiges Leben schenken will. Eine App zum Sammeln persönlicher Daten, die nach dem Tod ins eigene Gehirn zurückspeilt werden sollen, ist bereits für das Jahr 2017 vorgesehen. Der russische Medienunternehmer Dmitry Itskov hegt zusammen mit einem Forscherteam ähnliche Pläne, und der New Yorker Architekt Stephen Valentine plant im Auftrag des Unternehmers Saul Kent unter dem Titel «*Timeship*» ein gigantisches Mausoleum, in dem bis zu 50 000 Verstorbene nach einem neu entwickelten Verfahren eingefroren und auf ihre säkulare Auferstehung warten sollen.

Was bezweckt dieser Aufwand an Wissen und Geld? Uns Christen ist doch allein aus dem Glauben ewiges Leben verheissen. Oder kommt uns in dieser zunehmend entzauberten Welt der Glaube abhanden, sodass wir im Zeitalter der technischen Machbarkeit lieber auf ein ewiges Leben als digital denkendes und fühlendes Hologramm setzen?

EWIG IN GOTT. «Die technologischen Bemühungen zielen in erster Linie darauf ab, Altes zu verjüngen, Abgenutztes zu reparieren und Vorhandenes zu verbessern; diese Selbstoptimierung hat aber nichts mit dem ewigen Leben zu tun, das von Gott verheissen ist», erklärt Magdalene Frettlöh, Professorin für Dogmatik an der Universität Bern.

Um die christliche Lebensverheissung zu verstehen, gelte es zunächst zu erkennen, dass der Mensch als endliches Wesen erschaffen sei. «Der Tod ist eine radikale Zäsur; nach jüdisch-christlicher Vorstellung sterben mit dem Körper auch die Seele und der Geist.» Erst durch die von Gott verheissene Neuschöpfung, die in der Bibel als leibliche Auferstehung beschrieben sei, werde die Macht des Todes ausser Kraft gesetzt. In



Ewig leben in Form eines Hologramms mit Kunsthirn?

diesem Zusammenhang falle auf, dass der auferstandene Christus die Wundmale der Kreuzigung nach wie vor trage; Auferstehung nach biblischem Verständnis bedeute somit eine neue Leiblichkeit, bei der die Spuren des vergangenen Lebens nicht beschönigend wegetuscht würden.

ENDLICH GERECHT. Eng mit der Hoffnung auf ewiges Leben verknüpft sei die Frage nach der Gerechtigkeit. In dieser Welt habe oft das Unrecht das letzte Wort, sagt die Theologin. «Gäbe es kein göttliches Endgericht, würden die Täter für ewig über die Opfer triumphieren.» Der Tod sei keine Grenze für das zurechtbringende Handeln Gottes. Wer sein irdisches Leben ins Unermessliche verlängern wolle, bringe sich dagegen um diese biblische Heilsverheissung.

Die Selbstüberhebung mithilfe von technologischen Mitteln deutet Magdalene Frettlöh nicht unbedingt als Folge einer Glaubensferne. Glaube und Spiritualität lägen heute ja durchaus im Trend, stellt sie fest. Wenn auch oft in Form einer selbst gestrickten Patchworkreligion oder einer Ersatzreligion. Dass der Mensch mit allen Mitteln den Tod hinauszögern wolle, hänge vielmehr mit dem Hang zusammen, Grenzen auszuloten und zu überschreiten. Wie in der biblischen Paradiesgeschichte: Der Mensch tut Verbotenes, isst vom Baum der Erkenntnis, entdeckt sich als nackt, beginnt sich zu schämen – und muss sich verstecken. **HANS HERRMANN**

Informatik im Wettstreit mit Biologie

Auch der Schweizer Zukunftsforscher Georges T. Roos verfolgt die Bemühungen von Entwicklern, Biologen und Informatikern, das Leben künstlich zu verlängern beziehungsweise zu «verewigen». Er hat «grosse Zweifel, ob es je gelingen wird, das funktionierende Gehirn als Hard- und Software nachzubauen». Sogar, wenn die Technologie mit dem Quantencomputer noch grosse Sprünge machen werde. Viel eher vorstellbar seien nachhaltige Erfolge in der biologischen Richtung – bis hin zur Umschreibung der Gene, sodass der Alterungsprozess gestoppt werde.

«Die Seele lechzt nach Wurst»

REFORMATION/ Pfarrer und Autor Ulrich Knellwolf hat zusammen mit Komponist Edward Rushton eine Kantate «*Wurst und Geist*» geschaffen. Eine Huldigung an das revolutionäre Zürcher Wurstessen von anno 1522.

«Hier riecht's nach Wurst, / nach einer schönen, runden Wurst. / Die Seele lechzt / nach einer Wurst». Mittendrin ist man bei diesen Zeilen im Ereignis: Am 9. März 1522 wars, als in vorösterlicher Fastenzeit Christoph Froschauer mit seinen Druckereigesellen an der Brunnengasse in Zürich Rauchwürste ass. Leutpriester Huldrych Zwingli war auch dabei, ass aber nicht mit. Dieses Essen war ein ungeheurer Akt der Provokation, ein frevelhafter Bruch des Fastengebots. Ein Ereignis, das in seiner Bedeutung für die Reformation in der Schweiz mit Luthers Thesenanschlag in Wittenberg verglichen wird.

GEVIERTHEILT. Nun wird dem Wurstessen ein musikalisches Denkmal gesetzt. Ulrich Knellwolf und der in Zürich lebende britische Komponist und Pianist Edward Rushton haben dazu die Kantate «*Geist und Wurst*» geschaffen. Am 11. und 12. März wird das Werk in Winterthur und Zürich aufgeführt. Die Arbeit hat dem Pfarrer und Krimiautor Spass bereitet: «Bei Kantaten denkt man zuerst an Johann Sebastian Bach. Hier aber gehts um die Wurst.» Entsprechend hat Knellwolf zu Rushtons Musikklängen deftige Worte gefunden: Da werden Würste «aufgespiesst, erstochen, gevierteilt, zer-



Rauchwurst, kantatenmässig inszeniert

stückelt und in der Mühle der Zähne gekaut». Doch auch Gourmets kommen auf die Rechnung, wenn ein Stücklein Wurst «speichelumschmeichelt die Zunge liebkost und den Gaumen kitzelt».

BEFREIEND. Alt-Sängerin Ulrike Andersen, Pianist Edward Rushton und Alt Saxofonist Harry White werden das Ganze intonieren. Erläuternde Prosatexte ordnen das Geschehen von 1522 historisch und theologisch ein. Knellwolfs Kantatentext orientiert sich nah an den historischen Abläufen, schildert das Ganze aber «mit einem Augenzwinkern». Und sozialkritisch. So verweist er darauf, dass hart arbeitende Handwerker damals fleischlos kaum während drei Wochen über die Runden kamen. Theologen – die «Kopfwerker» – kannten diese Probleme nicht. In der Kantate tönt das dann so: «Wurst macht fett / besonders, wenn einer so viel sitzt und schreibt. / Von Wurst gibts Gallensteine, / das Leiden der sitzenden Gelehrsamkeit.»

Das Wurstessen mündet schliesslich in den befreienden Akt der Reformation. «Doch seht, die Freiheit war stärker als alle Bedenken. / Sie setzte sich durch, / liess Mauern einstürzen, / zerriss Ketten.» Und die Folgen? «Seither ist es wurst, essen wir Wurst oder essen wir keine.» **STEFAN SCHNEIDER**

FASTENBRUCH UND FREIHEIT. 11. März, 19.30 Uhr, Kongresshaus Liebestrasse Winterthur; 12. März, 19.30 Uhr, Kulturhaus Helferei Zürich, Fr. 30.– / Fr. 20.–, Reservation: info@organza.ch, 076 558 77 61

LEBENSFRAGEN

Wie wird unser Sex trotz Köln wieder wie früher?

FRAGE. Die Berichte über die sexuellen Übergriffe in der Kölner Silvesternacht haben bei meiner Partnerin viel ausgelöst. Seither hat sie grosse Mühe, mit mir zu schlafen. Sie muss sich richtiggehend überwinden dazu. Kann ich irgendetwas tun, damit unsere Sexualität wieder normal wird?

ANTWORT. Was Ihre Freundin erlebt, ist eine normale menschliche Reaktion auf die Berichterstattung über nicht normale Gewalttaten. Dass in der Silvesternacht so viele Frauen Opfer von sexualisierter Gewalt und Belästigungen geworden sind, hat viele Menschen erschüttert. Bei

manchen Menschen lösen solche Themen zusätzlich innere Reaktionen aus, welche auf den ersten Blick nicht immer nachvollziehbar sind. Für die betroffene Person ist oft eine sorgfältige Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenssituation und Biografie notwendig; für den Partner bedeutet es, ihr die Zeit dafür zu lassen.

Ihr Wunsch nach Normalisierung der gemeinsamen Sexualität ist sehr verständlich. Wahrscheinlich braucht Ihre Freundin aber eine gewisse Zeit, um herauszufinden, was mit ihr los ist und wie sie damit zurecht kommen kann. Wie lange das dauert und wie lange sie keine Lust auf Sex hat, weiss niemand. Sie können sie unterstützen, indem Sie dies respektieren. Damit signalisieren Sie ihr, dass sie sich bei Ihnen sicher fühlen kann. Wenn Sie für Ihre Freundin emotional offen und liebevoll bleiben, ihr keine Vorwürfe machen und sie zu nichts drängen, sind Sie ihr eine grosse Hilfe.

Oft fühlen sich Partner in ähnlichen Situationen hilflos oder ohnmächtig, manchmal frustriert. Fragen Sie sich, was es für Sie bedeutet, sich aktuell nicht begehrt zu fühlen und keine entspannte Sexualität mit ihrer Freundin zu teilen. Fragen Sie sich auch, was Sie selbst brauchen. Es ist sehr gut möglich, dass Sie einen anderen Umgang mit Ihrem Bedürfnis nach Nähe und Intimität finden werden. Vielleicht gibt es Berührungen und Formen der Zärtlichkeit, die für Ihre Freundin möglich sind, ohne dass sie sich überwinden muss. Suchen Sie miteinander nach neuen Genussquellen und achten Sie dabei auf Ihre Grenzen.

LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

MARIE-LOUISE PFISTER ist Paar- und Familientherapeutin und arbeitet für die Paarberatung Zürich



Kino für die Passionszeit

MUSIKFILM/ In «Erbarme dich» trifft Bachs Matthäus-Passion auf eindringliche Bilder und Worte von Prominenten und Obdachlosen.



«Bach Choir & Orchestra» mit Dirigent Pieter Jan Leusink

In einer leer stehenden Fabrikhalle proben Musikerinnen und Musiker des «Bach Choir & Orchestra» mit Dirigent Pieter Jan Leusink die Matthäus-Passion von Bach. Ihr Publikum ist ein Obdachlosenchor. An den Gesichtern der Männer und Frauen lassen sich viele persönliche Passionsgeschichten erahnen, zu Wort kommt dieses Publikum im Film nicht oft.

TRAUER. Mit «Erbarme dich – Matthäus Passion Stories» hat der niederländische Regisseur Ramón Gieling eine eindringliche Collage geschaffen. Die Aufführung der Musik ist verwoben mit assoziativen Bildern, schönen und verstörenden. Und mit Porträts von Menschen, für die Bach und die Matthäus-Passion eine besondere Bedeutung haben. Einige von ihnen wirken an der Aufführung in der Fabrikhalle mit, andere nicht. Ihre Geschichten aber haben eines gemeinsam: Es geht um Schuld und Trauer, um Verzweiflung und Versöhnung und um den Trost, den eine Musik schenkt, die das eigene Leiden mit dem aller Menschen verbindet.

Theater- und Opernregisseur Peter Sellars, Dirigent Simon Halsey, Tänzer und Choreograf Emilio Greco, Maler Rinke Nijburg erzählen von schwierigen Beziehungen zwischen Kindern und Eltern,

von persönlichem Scheitern oder einem weinenden Chor. Schauspieler Galyna Kyyashko erklärt, warum sie ihr Leben der Matthäus-Passion verdankt, und Schriftstellerin Anna Enquist versucht, die unsagbare Trauer nach dem Tod der Tochter in Worte zu fassen.

Eindringlich sind auch die Szenen mit dem Publikum, dem Obdachlosenchor. Etwa wenn die von einem brüchigen Leben Gezeichneten das Kreuzigungsbild des Isenheimer Altars von Grünewald nachstellen. Oder kräftig zulangend am Abendmahlstisch, der um einiges opulenter ausgefallen ist als bei da Vinci.

TROST. «Wer das Christentum verlernt hat, der hört es hier wirklich wie ein Evangelium», schrieb der Philosoph Friedrich Nietzsche einst über die Matthäus-Passion. Denjenigen, die mit diesem Werk Bachs schon tief verbunden sind, mag die filmische Hommage vielleicht nicht gefallen. Denn mit Bildern und Worten wird hier eine Ebene geschaffen, die das Bewusstsein stark lenkt. Tief tröstend wirken die «Matthäus Passion Stories» trotzdem. Etwa wenn gegen Schluss die Arie ertönt, die dem Film seinen Namen gab: «Erbarme dich, mein Gott, um meiner Zähren willen.» **CHRISTA AMSTUTZ**

«Matthäus Passion Stories»

Der Film läuft in Zürich, Winterthur und Uster. Die Vorstellung vom 7. März in Uster findet in Zusammenarbeit mit der reformierten und katholischen Kirche statt. Pfr. Ernst Kolb führt kurz in den Film ein, die Bar ist ab 19.30 Uhr offen.

SPIELORTE UND DATEN.
 – Uster: Qtopia, 7. und 22. März, 20.30 Uhr.
 – Winterthur: Cameo, 10. März, 20.15 Uhr, 13. März, 13 Uhr.
 – Zürich: Filmpodium, 10. März, 18.15 Uhr.
 Sechs weitere Aufführungen: 044 211 66 66, www.filmpodium.ch

marktplatz.

INSERATE:
 info@koemedia.ch
 www.koemedia.ch
 Tel. 071 226 92 92

PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE

theologischeschule.ch



Sie suchen eine neue Herausforderung im Berufsleben und sind interessiert an Lebensfragen und Theologie.

Wir bieten den kürzesten, kostengünstigsten Weg zum Theologiestudium.
Anmeldetermin: 15. April 2016

Der nächste Ausbildungsgang startet am 15. August 2016.

Persönliche Beratung und Information
 079 362 73 70 / info@theologischeschule.ch

campus
Muristalden
 Kirchlich-
 Theologische
 Schule

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL

BELSHAZZAR

ORATORIUM FÜR FÜNF SOLOSTIMMEN, CHOR UND ORCHESTER

26. MÄRZ 2016, 17 UHR, TONHALLE ZÜRICH

OSTERSAMSTAG

MESSIAS-CHOR ZÜRICH
 CAPRICCIO BAROCKORCHESTER

LENA-LISA WÜSTENDÖRFER / LEITUNG

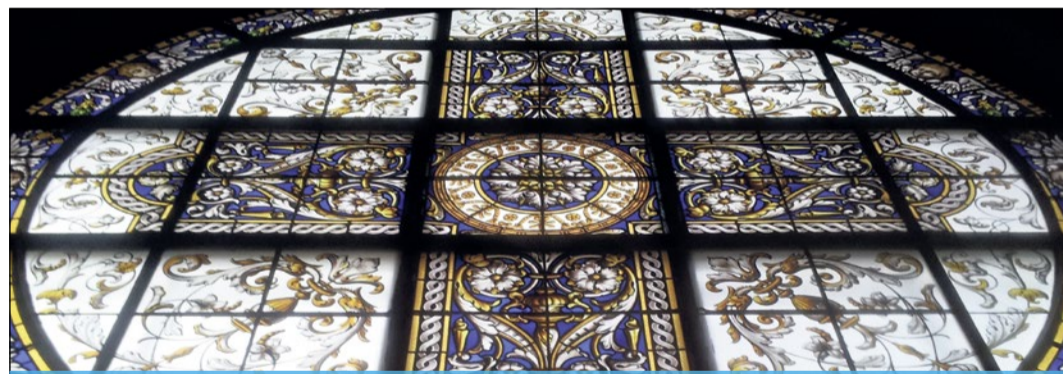
MARELIZE GERBER / SOPRAN
 SOLENN LAVANANT LINKE / MEZZOSOPRAN
 TERRY WEY / ALTUS
 ERLEND TVINNEREIM / TENOR
 MARIÁN KREJČÍK / BASS

TICKETS
 REGULÄR: 85/75/65/50/39/29 CHF
 LEGI: 35/30/25/20/15/12 CHF
 KINDER BIS 12 JAHRE: 10 CHF

VORVERKAUF
 WWW.TONHALLE-ORCHESTER.CH
 TEL.: +41 44 206 34 34
 FAX: +41 44 206 34 69
 BILLETTKASSE TONHALLE ZÜRICH
 ÖFFNUNGSZEITEN: MO-FR 10-18 UHR
 ABENDKASSE: 90 MIN VOR KONZERTBEGINN

WWW.MESSIASCHOR.CH

reformierte
 kirche oerlikon



J.S. Bach – Johannespassion

Kirche Enge Zürich

Samstag, 5. März 2016, 19.30 Uhr

reformierte
 kirche enge
 www.kirche-enge.ch

Anna Miklashevich – Sopran, Jan Thomer – Altus, Ivo Haun – Tenor, Achim Glatz – Tenor (Evangelist), Davide Benetti – Bass (Jesus), Santiago Garzón-Arredondo – Bass (Pilatus)
 Bach Ensemble Zürich an der Kirche Enge, Capriccio Barockorchester

Dominik Kiefer – Konzertmeister / Ulrich Meldau – Leitung

Tickets 45.–/35.–/20.–, Jugendliche bis 18 Jahre Eintritt frei in der 2./3. Kategorie
 Vorverkauf: www.bach-ensemble.ch / Telefon 079 405 34 61 Abendkasse ab 18.30 Uhr

Wir investieren in Menschen
 und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
 auffangen – betreuen – weiterhelfen
 www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

moser reisen

JOHANN SEBASTIAN BACH IN THÜRINGEN
 22. – 28. März 2016

Eine Reise voller Highlights:
 - Besuch Markus-Passion in der Bergkirche Arnstadt
 - Themenführung auf Bachs Spuren
 - Aufenthalt Hotel Glockenhof**** Eisenach
 - und vieles mehr!!

Ferienwochen mit täglichen Kurzandachten
Ferienwoche Pfalzen im Südtirol
 20. – 26. Mai 2016
Ferienwoche in den Kitzbühler Alpen
 28. Aug. – 2. Sept. 2016

Damit auch Ihre Ferien zur schönsten Zeit im Jahr werden, haben wir auch dieses Jahr wieder ganz persönliche und gemütliche Ferienwochen zusammengestellt.

Fordern Sie noch heute unseren Reisekatalog an!
 moser reisen ag • Botzen 11 • 8416 Flaach
 t 052 305 33 10 • f 052 305 33 15
 www.moser-reisen.ch

Liebe **Partnersuchende**

Tun Sie den ersten Schritt –
 Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

PRODUÉ
 Andrea Klausberger - 044 210 33 38
 www.produe.ch

Seit 20 Jahren
 vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Unterwegs zum Du

Region Basel/Nordwestschweiz: 061 313 77 74
 Region Bern/Mittelland: 031 312 90 91
 Region Zürich/Zentralschweiz: 052 672 20 90
 Region Ostschweiz: 052 536 48 87

www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

Kurzeinsätze, Workcamps, Seminare & Spanischkurse in Mittelamerika
 Mix aus Einsatz und Abenteuerferien in Honduras
 www.casagirasol.ch / Jubiläumswettbewerb

Kloster Kappel

Ein Ort zum Auftanken
 als individueller Gast – in Gemeinschaft – in Kursen

Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis
 www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30
 Reformierte Kirche Kanton Zürich

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto
 PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
 Wägistrasse 25 • 8952 Schlieren • Tel. 043 433 86 90
 www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

Historisch gehören Religion und Theater untrennbar zusammen. In Bern führte die Partnerschaft trotzdem zum Theaterkrach.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 2.1/2016

ETHIK. Herrscher über Leben und Tod

ES GIBT NOCH ANDERE

Sie regen sich auf über Verletzung der Tierwürde bei den Rhesusaffen in Zürich und den Wölfen aus dem Calandarudel. Dabei vergessen Sie, dass täglich Tausende von Tieren in den Schlachthöfen zu Grunde gehen (sind denn alle Tierschützer Vegetarier?) und dass die fanatischen Bündner Jäger jedes Jahr Hunderte Wildtiere schiessen und darauf noch stolz sind. Haben denn Schlachttiere und Wildtiere im Wald weniger Würde als Rhesusaffen und Calandarwölfe? Bitte etwas mehr Augenmass und nicht jedem zeitgeistigen Hype nachrennen.

RUUDOLF BAUMANN, ZÜRICH

FREMD GEWORDEN

Wie alle andern Lebewesen hat der Mensch das Bestreben, sich eine Umwelt zu schaffen, die ihm eine ungestörte Entwicklung ermöglicht. Dass sich die verschiedenen Lebensentwürfe stossen,

ist natürlich, im Sinn von naturgemäss. Nun versuchen einige Romantiker, wieder einen Zustand der Vergangenheit zu schaffen, in dem Wolf und Bär einmal heimisch waren, nun aber fremd geworden sind. Dummerweise sind das Tiere, in deren Lebensentwurf der Mensch als Feind, wenn nicht sogar als Nahrung erscheint. Vor der Frage, ob wir einen Wolf schiessen sollten, stellt sich die Frage, ob wir seine Rückkehr in eine zivilisierte Umwelt nicht hätten verhindern sollen, statt sie zu fördern.

FELIX THOMMEN, REGENS DORF

FRAGE DES MITGEFÜHLS

Neben dem Leiden der zwei Jungwölfe und der drei Rhesusaffen ist mir Folgendes durch den Kopf gegangen: Und was ist mit dem Leiden von sogenannten «Nutz»-Tieren? Gemäss Zahlen des Bundesamtes für Landwirtschaft wurden in der Schweiz im November 2015 zum Beispiel 20 886 Schweine und 5243 Kühe geschlachtet. Tiere essen hat meines Erachtens mit Mitgefühl zu tun. Ob jemand Tiere essen will, muss jeder selber entscheiden.

FELIX SCHWENDIMANN, BERN

WÜRDE DES TIERES

Ein berührender und herausragender Artikel. Es ist schön, dass sich die Kirche mehr und mehr einsetzt für die Würde des Tieres.

SIMONE AESCHBACHER, RIGGISBERG

REFORMIERT. 2.1/2016

DOSSIER. Sexualität und Spiritualität

BIBEL ERNST NEHMEN

Die Theologin Stefanie Schardien ist der Ansicht, dass Sexualität in der Bibel kein Hauptthema, sondern vor allem wichtig für die Sicherung der Nachkommenschaft sei. Dem kann ich voll zustimmen. Nur frage ich mich, wie das in einer homosexuellen Beziehung funktionieren kann? Für mich ist da ein grosser Widerspruch zu Frau Schardiens Äusserung, dass Sexualität zu einer tragfähigen Dimension des Lebens wird, wenn sie zwischen zwei Menschen stattfindet, die verlässlich und treu miteinander leben. Gott hat Mann und Frau als Ergänzung zueinander geschaffen. In der Schöpfungsgeschichte kommt nirgends eine sexuelle Beziehung zwischen Mann und Mann oder Frau und Frau vor. Es ist traurig, dass wir Christen keinen Mumm mehr haben, uns gegen verwirrende Strömungen zu stellen und die Bibel ernst zu nehmen.

CHARLOTTE HÄCHLER, OBERENTFELDEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Interreligiöses Friedensgebet. Angehörige von Buddhismus, Christentum, Hinduismus, Islam und Judentum beten gemeinsam mit Agnostikern für den Frieden. **29. Februar**, 19.15–19.45 Uhr, ref. Ladenkirche Schwamendingen, Winterthurerstr. 659, Zürich. Anschliessend Umtrunk. Weitere Daten: 25. 4. / 30. 5.

Tag der Kranken. Gottesdienst mit Abendmahl, Pfr. Christoph Sigrist. Predigtreihe Markus-evangelium: Ein Taubstummer. Dialogpredigt mit dem Psychiater und Buchautoren Daniel Hell. Andreas Jost (Orgel). **6. März**, 10 Uhr, Grossmünster Zürich.

Innehalten in der Passionszeit. Orgelmusik, ein biblischer Text, ein literarischer Text, ein Gebet, Stille. **2./9./16. März**, 12.15 Uhr, Fraumünster Zürich.

SamstagsVesper. «Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen.» Gottesdienst mit Pfr. Martin Rüschi, Offener Chorgemeinschaft, Collegium Vocale und Musicum. **12. März**, 16 Uhr, Grossmünster Zürich. Probe Chorgemeinschaft 13–15 Uhr, Info/Anmeldung: www.kantorat.ch

TREFFPUNKT

Klagemauer. Patientinnen und Patienten, Angehörige und Mitarbeitende können Belastendes und Freudiges aufschreiben und in die Ritzen der Mauer legen. **Bis 25. März**, rund um die Uhr, Spitalkirche Universitätsspital, U Gel neben Bistro Süd, Zürich.

Mystik. Reihe «Johannes – Gott ist gnädig». Evangelium nach Johannes, Pfrn. Renate von Ballmoos (Wort), Ruth Bischofberger (Flöten). **2. März**. Johannes vom Kreuz. Meinrad Furrer (Wort), Florian Egli (Saxofon).

9. März. «Johannes-Passion» von J.S. Bach, Meinrad Walter (Wort- und Musikbeispiele). **16. März.** Jeweils 19.30 Uhr, Predigerkirche Zürich. Info: www.predigerkirche.ch

Isenheimer Altar. Eine Kopie des berühmten Altars von Matthias Grünewald ist in der Johanneskirche aufgestellt. Dazu gibt es viele Veranstaltungen. Zum Beispiel eine fünfteilige Gesprächsrunde vor dem Altar zu Themen wie Kreuz, Schuld, Solidarität und einen Imbiss mit Brot, Wein,

grosser Saal, Saumackerstr. 83, Zürich-Altstetten.

Kloster in der Passionszeit. Gesungene Liturgie täglich um 7 Uhr und 19 Uhr (etwa 30 Minuten) mit anschliessendem einfachem Essen. **12.–24. März**, Beginn Samstagabend, ref. Bullingerkirche, Bullingerplatz, Zürich Hard. Auch einzelne Anlässe und unangemeldet möglich. Info/Anmeldung: www.stadtkloster.ch, info@stadtkloster, 076 441 29 26.

KLOSTER KAPPEL

Klostertage zu Ostern. «Durchkreuztes Leben». Vielfältige Impulse erhalten, neue Menschen kennenlernen, Zeit für sich haben. Mit Gottesdiensten, Konzerten, Referaten, Gesprächen, Eier färben und suchen u.v.m. **24.–27. März**, Gründonnerstag ab 16 Uhr, bis Ostersonntag nach Mittagessen. Kosten alles inklusive: Fr. 495.– EZ/Fr. 435.– DZ.

KURSE/SEMINARE

C. G. Jung entdecken. Öffentliche Vorlesungsreihe des Internationalen Seminars für analytische Psychologie ISAP. **15./29. März**,

7. Wortes. Sept Choral-Poèmes d'Orgue von Tournemire. Konzert zur Passionszeit mit Bildern. Christian Gautschi (Orgel), Stefan Baur (Fotografien, Diashow). **13. März**, 17 Uhr, ref. Kirche, Oerlikonerstr. 99, Zürich. Einführung: 16.30 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

«7 Worte». Sept Choral-Poèmes d'Orgue von Tournemire. Konzert zur Passionszeit mit Bildern. Christian Gautschi (Orgel), Stefan Baur (Fotografien, Diashow). **13. März**, 17 Uhr, ref. Kirche, Oerlikonerstr. 99, Zürich. Einführung: 16.30 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

«7 Worte». Sept Choral-Poèmes d'Orgue von Tournemire. Konzert zur Passionszeit mit Bildern. Christian Gautschi (Orgel), Stefan Baur (Fotografien, Diashow). **13. März**, 17 Uhr, ref. Kirche, Oerlikonerstr. 99, Zürich. Einführung: 16.30 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

«7 Worte». Sept Choral-Poèmes d'Orgue von Tournemire. Konzert zur Passionszeit mit Bildern. Christian Gautschi (Orgel), Stefan Baur (Fotografien, Diashow). **13. März**, 17 Uhr, ref. Kirche, Oerlikonerstr. 99, Zürich. Einführung: 16.30 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

«7 Worte». Sept Choral-Poèmes d'Orgue von Tournemire. Konzert zur Passionszeit mit Bildern. Christian Gautschi (Orgel), Stefan Baur (Fotografien, Diashow). **13. März**, 17 Uhr, ref. Kirche, Oerlikonerstr. 99, Zürich. Einführung: 16.30 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

«7 Worte». Sept Choral-Poèmes d'Orgue von Tournemire. Konzert zur Passionszeit mit Bildern. Christian Gautschi (Orgel), Stefan Baur (Fotografien, Diashow). **13. März**, 17 Uhr, ref. Kirche, Oerlikonerstr. 99, Zürich. Einführung: 16.30 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

«7 Worte». Sept Choral-Poèmes d'Orgue von Tournemire. Konzert zur Passionszeit mit Bildern. Christian Gautschi (Orgel), Stefan Baur (Fotografien, Diashow). **13. März**, 17 Uhr, ref. Kirche, Oerlikonerstr. 99, Zürich. Einführung: 16.30 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

TIPP



Weltgebetstagsland 2016: Kuba

WELTGEBETSTAG

Mit Frauen aus Kuba und der ganzen Welt feiern

Immer am ersten Freitag im März ist Weltgebetstag. Für 2016 haben Frauen aus Kuba die Liturgie geschrieben, in der sie auch von ihrem Land und ihrem Alltag erzählen. Feiern gibt es in vielen Kirchen (siehe Gemeindebeilage). In der Kirche St. Martin in Zürich wird der ökumenische Gottesdienst von der kubanischen Band Azúcar begleitet und Yanelis Silberschmied berichtet über ihre Heimat.

KUBA. Ökumenische Weltgebetstagsfeier (mit ref. Fluntern und Hottingen u. a.), 4. März, 19 Uhr, kath. Kirche St. Martin, Krähbühlstr. 50, Zürich. Info: www.wgt.ch

Käse, Obst. **2./9./16./23./30. März**, 18–19.30 Uhr. Kosten Fr. 10.– pro Abend, Fr. 30.– ganze Reihe. Oder der Abend «Finsteres Glück», an dem Lukas Hartmann aus seinem Roman liest und Regisseur Stefan Haupt von der Verfilmung des Buches und der Altarkopie erzählt. **10. März**, 19.30 Uhr. Alle Anlässe: Johanneskirche, Limmatstr. 114, Zürich. Info: www.kirche-industrie.ch (Suche: Isenheimer).

«Roboter auf dem Vormarsch». Dienstleistungen ohne Menschen. Referate und Diskussion mit Karin Frick (Gottlieb Duttweiler Institut), Oswald J. Gröbel (ehem. UBS), Andreas Münch (Migros). Moderation: Stephan Wirz (Paulus-Akademie). **7. März**, 19–20.30 Uhr, Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14, Zürich. Eintritt mit Apéro: Fr. 25/17.– reduziert. Info/Anmeldung bis 2. 3: www.paulusakademie.ch.

Filmabend. «Farid. In Zürich oder irgendwo», CH 2013. Im Dokumentarfilm von Pino Esposito geht der palästinensische Schriftsteller Farid Dhamrah Schicksalen von Sans-Papiers nach. Anschliessend Gespräch mit Esposito und Dhamrah. **8. März**, 19.30 Uhr, Pfarrei Heilig Kreuz,

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 87 84, www.klosterkappel.ch

WER MAX HAVELAAR EIGENTLICH IST

Das Max-Havelaar-Label kennt jeder. Wenige wissen, dass sich dahinter der Titelheld eines anticolonialistischen Romans verbirgt. Nun ist der Klassiker, angesiedelt auf Java, als Buch wieder greifbar. Eduard Douwes Dekker verarbeitet im Roman seine bitteren Erfahrungen als niederländischer Kolonialbeamter. **BU**

ZWISCHEN FAIRTRADE UND PROFIT. F. Borsani, Th. Gröbly, Stämpfli-Verlag Bern 2015, 256 S., Fr. 39.–

MAX HAVELAAR. E. D. Dekker, Hofenberg 2015, 268 S., Fr. 18.50

INTERNET

FAIRE TIPPS FÜR SÜSSE BROTAUFTSTRICHE

Riesige Palmöl-Plantagen zerstören den Regenwald. Wie aber können Schleckmäuler mit einer Vorliebe für Haselnuss-Crèmes einen Brotaufstrich ohne Palmöl finden? Oder ökologische Kosmetika, Baumhaushotels und Fairphones? Hier hilft die Internetseite von «utopia.de» weiter. Dort gibt es rund ums Einkaufen faire Öko-Tipps. **BU**

www.utopia.de

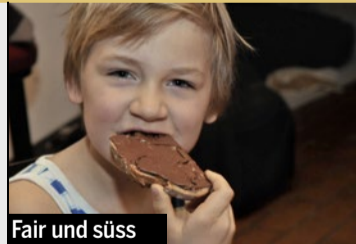
TIPPS



Gerechter Handel



Edward Douwes Dekker



Fair und süss

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern - Jura - Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holtzhuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 233 515 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wadenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Koemedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe

11. März 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



FOTOS: MAX HAVELAAR: WIKIPEDIA, DELF BUCHER



Junior Nzita Nsuami musste einst als Kindersoldat dienen; heute setzt er sich mit aller Kraft für die Betroffenen ein

Zuerst einmal musste er sich selber verzeihen

PORTRÄT/ Junior Nzita Nsuami erlitt Grauenhaftes und tat Grauenhaftes. Ein Wunder, dass er noch lebt und sich so für Kindersoldaten einsetzen kann.

Sein Händedruck ist weich, kurz, zurückhaltend. Er sei ein wenig müde, sagt Junior Nzita Nsuami an diesem Morgen. Er sitzt im Büro der «Trauma Healing and Creative Arts Coalition» (Thac) in Bern, mit der er in der Schweiz zusammenarbeitet. Doch er hört aufmerksam zu, erzählt freimütig – und blüht richtiggehend auf, als wir Fotos und Videos anschauen, die ihn zusammen mit Kindern in Kinshasa zeigen, beim Lachen, Erzählen, Singen, Tanzen. Ein geradezu surreal wirkender Gegensatz zur Geschichte des jungen Mannes, in der sich finsterste menschliche Abgründe auftun.

SCHULE DER GEWALT. Mit zwölf Jahren kam Nzita in die Sekundarschule, ein Internat im Westen des damaligen Zaire. An einem Samstagabend im November 1996 drangen Einheiten der «Alliance de Forces Démocratiques pour la Libération du Congo» (AFDL) ein, erschossen die Lehrer und entführten die Kinder.

Die Führer der Miliz machten aus den Kindern Soldaten. «Kadogos wurden wir genannt. Wir gingen durch eine Schule der Gewalt», sagt Junior Nzita. Um drei

Uhr wurden sie jeweils geweckt. Militärischer Drill, Kampftraining und -taktik bestimmten die Tage. Und Gewalt ohne Ende: Wer nicht spurte, wurde geschlagen, misshandelt, vergewaltigt. Viele überlebten schon die ersten Monate nicht. Ins Essen wurden Drogen gemixt. Spielen konnten die Kinder nie – allein die Frage scheint für Nzita abwegig zu wirken. «Aber wir sangen – um die Moral der Truppe zu heben.»

Der Glaube habe für ihn eine entscheidende Rolle gespielt, sagt der 31-Jährige. Sowohl während der zehn Jahre, die er als Soldat diente, als auch beim Übergang ins Leben danach. «Ich habe dank meinem Glauben an Gott überlebt», ist er überzeugt. Und er könne heute mit dem ungeheuren Trauma umgehen, weil er als Erstes sich selbst verzeihen habe.

Das scheint unabdingbar: Seit dem Vormarsch der AFDL im Jahr 1997 in die Hauptstadt Kinshasa war der Teenager gezwungen, schlimmste Kriegshandlungen zu erleben und selbst zu töten. Zehn Jahre lang musste er an verschiedenen Einsätzen in Zentralafrika teilnehmen. Bis er dank seines eigenen starken Wun-

Junior Nzita Nsuami, 31

Der ehemalige Kindersoldat aus der Demokratischen Republik Kongo hat seine Geschichte aufgeschrieben. Das Buch ist über die Organisation Thac erhältlich. Sie unterstützt Menschen aus Konflikt- und Fluchtgebieten bei der Bewältigung ihrer traumatischen Erfahrungen. Am 17. März um 18.20 Uhr wird Nzita in der katholischen Hochschulseelsorge der Uni Bern (AKI) seine Geschichte erzählen – er spricht französisch.

Mehr Bilder, mehr Hintergrund unter www.thac.ch und www.reformiert.info/kindersoldat

des, eines gütigen Obersts und eines Paars, das ihn adoptierte, offiziell entlassen wurde.

WEG DES FRIEDENS. Aber nicht alles ist gut: «Ich bin froh, wenn ich nachts genug und gut schlafen kann. Auch Kopfschmerzen plagen mich immer noch.» Vielen ehemaligen Kadogos geht es körperlich und psychisch schlechter: Sie sind geplagt von Symptomen, finden den sozialen Anschluss nicht, werden stigmatisiert. Die Traumata der jungen Menschen würden in Demobilisierungsprojekten meist zu wenig behandelt, sagt Nzita. Die Begleitung ist aufwendig.

Um Schicksalen wie seinem eigenen entgegenzuwirken, setzt sich Junior Nzita mit ganzer Kraft ein, unter anderem mit der von ihm gegründeten Organisation «Paix pour l'enfance». «Die Arbeit mit Kindern ist etwas, was mich am meisten unterstützt», sagt er. Und auch in Europa könne man sich engagieren: Er fordert eindringlich auf, das System zu ändern. Jenes System, das aus dem Waffenhandel mit Ländern wie seiner Heimat Gewinn macht. **MARIUS SCHÄREN**

GRETCHENFRAGE

FRANZ HOHLER, KABARETTIST UND AUTOR

«Lieber Gott, wir kennen uns leider nicht persönlich»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hohler? Ich glaube nicht an einen persönlichen Gott. Auch nicht an den Schutz von Jesus oder irgendeinem Heiligen. Natürlich möchten wir alle, dass Gott uns mit Namen kennt. So wie im Alten Testament Gott zu Moses spricht: «Ich kenne dich mit Namen, und du hast Gnade gefunden vor meinen Augen.» Das sind alte Hoffnungen und Erwartungen, die mir fremd sind. Wenn ich in einem meiner Gedichte schreibe: «Lieber Gott, wir kennen uns leider nicht persönlich», dann entspricht das seit jeher meinem Lebensgefühl. In diesem Sinne bin ich nicht gläubig.

Hat sich Ihr Blick im Lauf der Jahre nicht verändert?

Nein, eigentlich nicht. Klar gibt es die Tendenz, dass man sich im Alter fragt, ob es ihn möglicherweise doch gibt. Und ob es vielleicht doch besser wäre, etwas häufiger in die Kirche zu gehen. Aber bei mir ist das bis jetzt nicht eingetroffen. Ich habe keine Heilserwartungen oder Auferstehungshoffnungen. Für mich ist die Vorstellung vom ewigen Leben ein Graus.

Wie meinen Sie das?

Ich finde, wir sollten unser Leben auf dieser Welt so gut wie möglich bestehen. Wir sollten so leben, wie wir es mit unserem Gewissen vereinbaren können. Und nicht die Hoffnung auf eine selbige Verlängerung in die Ewigkeit pflegen. Ich hatte immer sehr viel Respekt dem Leben gegenüber und sehe mich als Gast auf dieser Welt. Und somit auch als einer, der zu ihr Sorge tragen muss.

Also interessieren Sie sich eigentlich nicht für die Religion?

Doch, natürlich. So wie ich über das Leben nachdenke, denke ich auch über die Religion nach. Die Frage nach Gott, dem Leben und dem Tod stelle ich mir immer wieder und schreibe auch darüber. Ich bin überzeugt, dass wir häufig einen Gott vermissen. So auch ich. Immer, wenn ich grosse Glaubensgemeinschaften erlebe, in Gottesdiensten in Italien etwa oder an griechischen Osterfesten, beneide ich diese Menschen. Aber ich gehöre nicht dazu, weil ich diese Art von Glauben nicht teile. **INTERVIEW: KATHARINA KILCHENMANN**



Franz Hohler, 73

Seit fünfzig Jahren ist der Schriftsteller mit seinen Texten, Gedanken und Liedern unterwegs. Kritisch und heiter denkt er über das Leben und Fragen der Zeit nach.

CHRISTOPH BIEDERMANN



REFORMIERT GEKOCHT

EINFACH

TOMATENSUPPE ZUR FASTENZEIT

1 gr. Zwiebel, 3 Knoblauchzehen
1 kg Tomatenwürfel (Pelati)
3 EL Olivenöl
½ Tube Tomatenpüree
1,5 l Fleischbouillon
2,5 dl Rahm
2 Scheiben Brot
Pestopaste
Salz, Pfeffer, Basilikum, Petersilie, wenig Zucker

REZEPT VON GRETH FALLEGGER. Sie kocht seit neun Jahren beim Suppentag in Witikon. Ihr Bouillonrezept und alle «reformiert gekocht»-Rezepte unter www.reformiert.info/rezepte

Zwiebel und Knoblauch fein hacken und im Öl andämpfen. Tomatenpüree und Zucker zugeben, mischen. Pelati und Bouillon zugeben, alles aufkochen, gut mixen und ungefähr eine halbe Stunde weiterköcheln lassen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken, Basilikum und Rahm zugeben, nicht mehr aufkochen. Die Brotscheiben mit Pesto bestreichen, im heissen Ofen (220 Grad) tosten, in kleine Würfel schneiden. Suppe schöpfen und mit den Brotcroûtons bestreuen. Als ehemalige Wirtin kocht Greth Fallegger die Bouillon für ihre Suppen wenn immer möglich selbst nach einem eigenen Rezept. **SAS**